

Neuß-Brevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Brevenbroich.

Redaction: Jos. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Brevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrebetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Brevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aannahme durch alle benannten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 213.

Dienstag, 20. September 1892. (Eustachius.)

19. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 19. Sept. Die glänzende Katholikenversammlung zu Mainz ist selbstredend den Katholikern des „evangelischen Bundes“ ein spitzer, stechender Dorn im fleischigen Auge gewesen, und da stoßen sie denn wieder einmal in ihre Pojaune. Aber nur keine Verwechslung mit dem vom Geiste Gottes erfüllten Tönen der Pfaffen gen. Verico. Zum tausendsten Male wohl schon haben die Herren die höchste Spannkraft ihrer zornverglühten Wangen erprobt und ganz abscheuliche Töne hervorgebracht, aber an den Mauern der hl. römischen Kirche brach sich das unmelodische Getöse nicht, und fest getürrt und aufgebaut auf Gottes Lehre und Gebot stehen die starken Mauern unerschütterlich. Lebrigens würde man dem gesammten deutschen Protestantismus Unrecht thun, wollte man ihn für das Gebahren dieser Reute verantwortlich machen. Voller Verurteilung findet dieses neueste hinfällige Gezelebrat in der streng protestantischen „Kreuzzeitung“, welche mit Recht die Bänder darauf hinweist, zunächst in ihren eigenen Reihen dafür zu sorgen, daß überhaupt christlicher Glaube zur Geltung komme. Sie fährt alsdann fort: „Der Haß gegen Rom ist also stärker als die Liebe zu Gott. Sollen wir das mitmachen? Sollen wir uns von den Bundesgenossen im Kampfe um die christliche Schule und den christlichen Staat trennen, weil in Mainz Worte gefallen sind, mit denen man vom evangelischen Standpunkte aus nicht einverstanden sein kann? Als Politiker können wir unmöglich alles auf die Goldwaage legen, was auf katholischen Versammlungen geredet wird. Was braucht es uns z. B. zu kümmern, wie man sich auf katholischer Seite zur Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes stellt? Der Evangelische, dem dies als eine Hauptfrage erscheint, muß sehr auf der Oberfläche seiner Ueberzeugung schwimmen, Form und Wesen der Dinge bedenklich verwechseln. In den Kundgebungen des Evangelischen Bundes ist uns, wie wir leider bekennen müssen, kaum etwas anderes begegnet.“

Wie man sieht, selbst bei ihren Glaubensgenossen haben die Hesperiden wenig Glück, um so weniger können sie uns Katholiken Sorge machen. Das einzige, was sie erreichen, ist der uns günstige Umstand, daß sie zeigen, wo die Intoleranz und die confessionelle Pege ihr

Heim hat, nämlich in ihrem neidischen und rachsüchtigen Dusein. Besser thäten sie jedenfalls, von uns Katholiken zu lernen, für ein lebendiges Christenthum Sorge zu tragen, das den sozialen Gefahren unserer Zeit gegenüber einen festen Damm aufbaut.

* Zur Militärvorlage und deren Mehrkosten bemerkt heute gegenüber den Mittheilungen der Berl. Polit. Nachr. die „Kreuzzeitung“: „Wir glauben auf Grund guter Informationen behaupten zu können, daß, nachdem einmal die Einbringung der Militärvorlage noch in der bevorstehenden Reichstagsession bestimmt ins Auge gefaßt worden, auch die Frage, woher die nöthigen, thatsächlich sich auf etwa 65 Millionen belaufenden Mittel zu nehmen seien, bereits Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen ist. Daß dabei eine Erhöhung der Einnahmen aus dem Tabak, dem Bier und der Börse in erster Linie in Aussicht genommen und zugleich an eine Aenderung der das Brauwesen-Contingent betreffenden Bestimmungen gedacht worden, steht nach unseren Nachrichten außer allem Zweifel.“

* Zu der Sitzung des Staatsministeriums, welche am Donnerstag stattgefunden, war, wie wir erfahren, auch der Präsident der Reichsbank, Dr. Koch, hinzugezogen worden. Es soll, wie verlautet, auch die eventuelle Deckung der durch die Militärvorlage entstehenden Mehrausgaben durch Anleihe erwogen worden sein.

* Das Zustandekommen der Militärstrafprozeßordnung wird, wie der „Hann. Cour.“ aus angeblich gut unterrichteten militärischen Kreisen erfährt, vorerst um deswillen für unmöglich gehalten, weil sich Preußen und Bayern über gewisse grundlegende Fragen nicht einigen können. Bayern widerstrebt, wie es heißt, u. A. der Errichtung einer obersten Reichsinstanz.

* Nach dem englischen „Hofjournal“ „St. James Gazette“ werden die Kaiserin Friedrich und die Prinzessin Margarethe bei der Königin von England auf Schloß Balmoral in etwa 10 Tagen erwartet. Der Aufenthalt soll sich auf 4 Wochen erstrecken und alsdann die Rückreise nach Deutschland erfolgen.

* Von einem Freunde wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: „Ich war in diesem Sommer in Paris und hatte auf dem deutschen Consulate in der Rue de la Harpe zu thun. Da ich die Nummer nicht genau wußte, suchte ich nach den deutschen Consulsabzeichen, dem Wappen und der Fahne; doch vergebens; ich fragte. „Numéro 8“ er-

hielt ich zur Antwort. Ich fand das Haus, ein großes stattliches Gebäude, aber weder Wappen noch Fahnenstange. Nachdem ich meine Gesandtschaft mit dem Consul abgemeldet hatte, fragte ich ihn, warum er die Consulsabzeichen am Hause nicht anbringen lasse? „Die werden ja doch immer wieder abgerissen“, erhielt ich zur Antwort.“

* Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht folgenden kaiserlichen Erlass:

Recrutierung zum Octobertermin. Unter Bezugnahme auf meine Decree vom 30. Januar 1892 bestimme ich: 1. Bei Einstellung der Recruten aus cholerafreien Orten bleibt vorstehende Decree maßgebend. 2. Von der Einstellung der in Hamburg und seinen Vororten sich aufhaltenden Recruten und Freiwilligen ist während des October 1892 Abstand zu nehmen. Dasselbe ist seitens des Generalcommandos für solche Orte anzuordnen, welche bis zum October-Einstellungstermin in größerem Umfange von der Cholera befallen werden sollten. 3. Die Einstellung der unter 2 bezeichneten Recruten usw. ist für Anfang November vorzuziehen, doch werden die Generalcommandos ermächtigt, die Einberufung, je nach dem Stande der Cholera, noch weiter hinauszuschieben.

Potsdam, 15. September 1892.

Wilhelm. v. Kattenborn.

Der Kriegsminister fügt dem Erlass folgende Bekanntmachung hinzu:

Recruten und Freiwillige, welche sich in Orten aufgehalten haben, die nur wenig von der Cholera befallen waren, sind bei ihrer Einstellung auf Cholera oder choleraverdächtige Erkrankungen ärztlich zu untersuchen. Die dabei krank befundenen Mannschaften sind den betreffenden Heilanstalten zuzuführen und bezw. nach Heilung einzustellen. Die gesund befundenen Mannschaften sind unter Aufsicht bei ihrem Truppendienst einer achtstägigen Beobachtung zu unterwerfen.

Berlin, 16. September 1892.

v. Kattenborn.

* **Homburg, 18. Sept.** Kurz nach 8 Uhr fuhr der kaiserl. Zug ein, und nach kurzer, herzlicher Begrüßung der Familienmitglieder und der weiteren Anwesenden bestieg Kaiser Wilhelm an der Seite seiner Mutter die zweispännige Equipage, gefolgt von dem Geipann des prinziplichen Brautpaares, das die Prinzessin Margaretha selbst lenkte, und fuhr unter den Klängen des Heil dir im Siegerkranz, dem Hurrahrufen und Hüttelchen der Menge dem Schlosse zu. Der

Monarch, in der Uniform der Garde-Fusaren, sah vorzüglich aus, und allgemein hörte man die Bemerkung, daß der ernste Ausdruck des Herrschers, welcher im vorigen Jahre hier aufstieg, sich sehr gemildert habe. Das Gefolge zählte nur wenige Herren, darunter der Oberhofmarschall Graf Eulenburg, General-Arzt Dr. Leutbold, Flügel-Adjutant Major v. Woltke und Flügel-Adjutant Major Frhr. v. Seckendorff.

Gegen 10 Uhr verließ der Kaiser mit seiner Mutter und dem Brautpaar das Schloß, um sich zu dem aus Beiträgen der Homburger Bürgerschaft und der Cur-Fremden gestifteten Denkmal des verewigten Kaisers Friedrich zu begeben. Es ist dies eine vom Bildhauer Upmues in Berlin gefertigte Kolossalbüste des verstorbenen Herrschers, die sich auf hohem Sockel an einem der schönsten Punkte unseres Curparkes erhebt.

Um 9¹⁵ Uhr erfolgte unter jubelnder Begleitung die Abreise des Kaisers.

* **Ludwigshafen, 18. Sept.** An der heutigen Katholiken-Versammlung nahmen an 2000 Personen Theil. Rechtsanwält Siben sprach gegen den Socialismus, Abg. Schäbler über den Arbeiterchutz und die Sonntagsruhe. Das Centrum wurde in dieser Frage nicht nachgegeben. Brentano sprach über die Zeitfragen. Es herrschte begeisterte Stimmung.

* **Mannheim, 18. Sept.** Der engere Ausschuß der demokratisch-freimüthigen Partei beschloß die Abhaltung eines Parteitages am 13. Octbr. in Offenburg. Bei den nächsten Landtagswahlen soll sich die Tactik dahin richten, daß weder das Centrum noch die Nationalliberalen eine Mehrheit erhalten.

* **Wdrisshofen, 18. Sept.** Nicht der P. General der Capuciner, sondern vermutlich der P. Procurator des Ordens ist erkrankt. Ersterer ist noch diese Woche nach dem etwa anderthalb Stunden von hier entfernten Tübingen gegangen, geht morgen nach Kaufbeuren und befindet sich körperlich ganz wohl, eine Contraction der Hände ausgenommen. Eben kam der Herr P. General des Ordens vom hl. Johannes von Gott zur Cur hier an. Der Cardinal-Erzbischof von Prag, sowie Hr. Sogaro sind noch hier und gebrauchen fleißig die Cur.

* **Triest, 19. Sept.** Heute wurde hier unter großem Andrang die Verhandlung gegen den Verfasser und Berleger der Triester Koschak-Flugchrift eröffnet. Landgerichts-Director Crönert wurde als Vorsitzender der Strafkammer wegen Befangenheit abgelehnt. Als Zeugen er-

Unter der Königsstanne.

Preisgekrönter Roman frei nach M. Th. May. (Fortsetzung.)

31)

Nach trägt keine Frucht! Ich selbst ist sie die fürchterlichste Nahrung; Ihr Genuß ist Mord, Und ihre Sättigung das Grauen.

Rolf Siegfried und der Bettler hatten die Schlucht passiert und traten in den Rothemwald. Um zu dem Schlosse zu kommen, mußte hier der Direktor festsitzen, der alte Valentin dagegen, um in die Sägemühle zu gelangen, rechts gehen. Ihr werdet mich nicht, Valentin, sagte der Direktor und blickte sich. „Woh! Mein die Tische, ich trage sie schon selbst nach Hause. Geht nur sehr heim. Mittag muß ja längst vorüber sein.“

Valentin schaute zu dem Himmel auf, an dem die Sonne eben jetzt matt durch eine graue Wolke leuchtete. „Es mag in der zweiten Nachmittagsstunde sein“, bemerkte der Alte.

Der Direktor zog seine Uhr. „Wahrhaftig, es ist gleich zwei Uhr. Also behüte Euch Gott, Valentin!“ „Gott beschützen, Herr!“ Der Alte handigte dem Direktor den Kesselfad ein. Valentin mußte wirklich sehr müde und abgespannt sein, daß er das Anerbieten des Direktors ohne Widerrede annahm. Bald war der Alte hinter den biden Stämmen verschwunden und sein stampernder Schritt verhallte.

Da tönte plötzlich ein langgezogener Pfiff durch den Wald und unmittelbar darauf ein zweiter und dritter. Das klang ja wie ein Ruf nach Hilfe. Wer befand sich wohl heute am Sonntage bei so unfreundlicher Witterung im Walde? Der Direktor legte die beiden hohen Hände an den Mund und antwortete ein lautes: „Ich komme!“ in den Wald, welcher das Echo schallend zurückrief. Siegfried schien gehört worden zu sein, denn ein kurzer scharfer Pfiff erklang als Antwort. Siegfried schritt eilig nach der Richtung, woher der Ruf erklangen war, und gelangte nach wenigen Minuten zum Rothemwald. Dort an der Königsstanne stand Yella von Rothem in dunklem Reifschle. Sie beugte sich tief über „Willis“, ihr Pferd, das am Boden lag und vergeblich versuchte, sich aufzurichten. Als Yella Schritte hörte, wandte sie sich rasch um, und ihr blaßes Gesicht rötete sich. Siegfried zu sehen,

hatte sie jedenfalls nicht erwartet. Doch der Direktor war kaum weniger erstaunt, als das junge Mädchen. „Was ist denn geschehen?“ fragte er heftig, „haben Sie sich verletzt? fühlen Sie Schmerz?“

„Nein, Gottlob, ich bin gut weggekommen“, entgegnete Yella mit schwachem Lächeln, „aber meine arme Willis ist auf dem schmerzhaften Wege gekürzt und scheint sich ernstlich beizugehen zu haben. Das Pferd kann nicht allein aufstehen, und ich bin in der momentanen Aufregung in Folge des Sturzes nicht im Stande, ihm zu helfen.“ Die letzten Worte kamen sehr widerstrebend aus dem schönen Munde, fast als fiele es Yella schwer, einzugehen, daß sie so schwach sei, ihr gekürztes Pferd aufzurichten.

Siegfried legte die Tische aus der Hand und beugte sich zu dem Thiere, das ihn mit den großen Augen hilflos anstarrte. Das Pferd war sehr unglücklich auf die Seite und auf das eingezogene Knie des rechten Vorderfußes gefallen, und darum war ihm das Aufstehen ohne Hilfe unmöglich. Siegfried legte seinen Hut auf die Tische, zu der sich Yella als getreuer Wächter gestellt hatte, und schob nun beide Arme unter den Rücken des Thieres. Eine kräftige Anstrengung, ein hartes Heben, und die arme Willis stand auf den Beinen, zitterte aber am ganzen Leibe. Siegfried faßte Willis am Jügel und ließ sie ein paar Schritte gehen. Sie hinkte stark, und das Knie war aufgeschlagen. Der Direktor tauchte ein Tuch in das Wasser des Rothemwaldes und band es der Kapputze, die mit verhängender Gebuld Alles mit sich geschoben ließ, um das wundete Knie.

Yella hatte mit stummer Aufmerksamkeit jede Bewegung des Direktors beobachtet. Sie sah auch, wie der Windhauch die dunklen dichten Locken von der schönen, gewölbten Stirn hob, deren Weisse so eigenartig, wie die Anstrengung beim Heben ihm zwar das Blut in die Wangen trieb, und die Wern an den Schläfen anschwellen, wie aber trotzdem die ruhige Entschlossenheit, welche in jeder Bewegung des Direktors lag, ihn keinen Moment verließ. „Sie werden nach Hause gehen müssen, Baroness, im Falle Sie nicht vorziehen, zu warten, bis ich Ihnen ein anderes Pferd herische“, bemerkte der Direktor, während er wieder den Kesselfad aufhob und die Jügel des Pferdes faßte. „Ich ziehe es vor, mitzugehen“, entgegnete Yella und schürzte ihr Reifschle auf. Doch schmeigte sich dabei plötzlich an das Kleid der jungen Dame und schaute

mit seinen glänzenden Augen zu ihr auf. Schon blickte Yella zu dem Direktor hinüber, und dann freischelte sie den Kopf des Hundes. „Ich danke Ihnen sehr, Herr Direktor“, sagte Yella nach einer Pause besonnen, „als sie neben Siegfried, der ihr Pferd führte, dahinschritt.“ „Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen.“ „Das heißt“, entgegnete Siegfried, „ich habe Ihrem Pferd einen Dienst geleistet. Sie selbst, Baroness, sind mir also gar nicht verpflichtet.“

„Sie meinen meinen Dank zurück?“ fragte Yella verlegt. Siegfried: „Die Worte klangen jedoch um einen Hauch wärmer, als er bis jetzt gesprochen hatte, und sein klarer Blick traf den ihren.“

„Sie kommen recht oft so à propos“, bemerkte Yella nach kurzem Schweigen mit einem leicht gelungenen Versuch, zu scherzen. „Ein Mal retten Sie ein kleines Mädchen aus dem Wasser, ein anderes Mal erbarment Sie sich eines gefallenen Bettlers, und ein drittes Mal ist ein gekürztes Thier, dem Sie hilfreich beizugehen.“ „Ich bin dem Geheide für diese Gelegenheiten, ein wenig unglücklich zu sein, sehr dankbar“, entgegnete Siegfried gelassen.

„Und diese Dankbarkeit beweisen Sie dadurch, daß Sie keine Unterliebe machen?“ fragte Yella schnell und ein wenig spöttlich.

„Selbstverständlich, Baroness. Doch gestatten Sie mir einen Rath: Reiten Sie niemals ohne einen Diener aus.“ „Wenn Sie wüßten, wie gerne ich unbeachtet im Walde umherstreife, würden Sie mir diesen Rath nicht geben“, rief Yella lebhaft.

„D, ich kann diese Meinung sehr wohl begreifen, aber trotzdem muß ich meinen Rath oder besser meine Warnung wiederholen. Sie könnten einmal eine recht unangenehme Begegnung haben, da Sie Ihre Spazierritte sehr weit ausdehnen, abgesehen von Zufällen wie der heutige.“ Yella antwortete nicht, und schweigend schritten sie weiter. Man kam nur langsam vorwärts. Das Pferd hinkte stark, und der Weg war flach und schlüpfrig. Das Schweigen war der jungen Dame endlich peinlich geworden und sie suchte in Gedanken nach irgend einem ihr posend dankenden Gesprächsthema. Da fiel ihr Blid auf die alte abgemüdete Reifschle, die Siegfried trug und welche einen seltsamen Kontrast zu der eleganten Erscheinung des jungen Mannes bildete. „Haben Sie die Tische vielleicht im Walde gefunden?“ fragte Yella.

Mit nachdenklichem Lächeln sah Siegfried darauf nieder. „Ich war beim Berggeist, tief innen in seiner Felsenwohnung, da zeigte er mir die Schätze und schenkte mir so viel davon, als ich in diesem alten Reifschlede fortbringen konnte.“

Yella machte ein ungläubiges Gesicht. „Sie sind ungläubig, Baroness“, fuhr Siegfried fort, „und doch ist das, was ich Ihnen eben erzählt, nicht vollständig Märchen. In einigen Tagen werde ich mir erlauben, Ihre Frage nach dieser alten Reifschlede so ershöpft zu beantworten, als es mir möglich ist.“ „Ich bin nicht neugierig“, sagte Yella wieder höflich und schaute angelegentlich in das Waldesbüschel hinein, um im nächsten Momente mit einem entsetzten Aufschrei Siegfried's Arm zu umklammern. „Dort — dort, das Gesicht!“ rief sie angstvoll und deutete nach der Richtung, wo sie eine Sekunde lang ein blaßes verzerrtes Antlitz gesehen hatte, dessen glühende Augen auf sie gerichtet waren.

„Welches Gesicht, Baroness?“ fragte Siegfried besorgt und legte den Arm um die vor Aufregung bebende Gestalt. In halber Ohnmacht schlossen sich die Augen, der schöne Mädchenkopf sank an Siegfried's Brust, und kaum hörbar stieß Yella die Worte hervor: „Es war Salberg!“ Einige Sekunden hielt Siegfried schweigend und regungslos Yella umfaßt, bis sich langsam die langen Wimpern hoben. „Ist er fort?“ fragte sie angstvoll aufblickend.

„Sie müssen sich täuschen haben, Baroness“, beruhigte Siegfried, ich sah Niemand.“

„Ich habe mich gewiß nicht getäuscht“, behauptete Yella mit fester Stimme; „ich sah den Herrn Baron — v. Salberg.“ — es klang, als löstete es Yella Ueberwindung, den Namen auszusprechen. „So deutlich, wie ich diese Fichte hier vor uns sehe, sah ich ihn. Ich erschrak über den ganz unerwarteten Anblick. Ich habe sonst nicht gar so schwache Nerven. Entschuldigen Sie mich.“

Rolf Siegfried lächelte über die Bemühung Yella's, mit kühler Selbstkritik ihr momentanes Erschrecken zu entschuldigen. Doch da traten sie eben in den Park, und die Baroness blieb stehen. „Ich bitte Sie, Herr Direktor, einen Augenblick zu warten“, sagte die junge Dame, während sie vermind, den Direktor anzusehen, „ich kann nicht zugeben, daß Ihnen meine arme Willis dadurch noch weiter Mühe macht, daß Sie dieselbe führen. Ich werde Sie ersuchen müssen, mir den Arm zu geben, ich fühle mich sehr müde.“ (Fortf. folgt.)

Entstellung des Spar-
Sparaffen-Contro-
lionsberechtigung
über ein Unter-

(t.)

ung, in welcher das
ten ist, beginnt mit
leben Tagung vom
weist Hr. Bürger-
entstanden, ob die-
Canalisation der
aben, nur zu diesen
Sage von M. 10
angezogen werden
nächst der Commis-

gen-Gesellschaft auf
Theiles des Nord-
von Grundstücken.
Drückstraße Nr. 11.
rain an der Hafen-
Vereinigung der
Druckstraße betr.
kommen mit dem
ntwischenuntersuchung
ur. 7. Antrag der
fierung der Berg-
tätigen Grundstücke.
die Obererf. 10.
betr. Verkauf des
g eines Mietver-
Bermächtnisses. 13.
14. Antrag von
und definitive An-

g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

es Graswuchses
tungen. Höchst-
n. Hr. W. Büch.
Jahre erworben
zur Summe von

shede. Höchst-
g. Außer der geheimer
en Punkt 1. der
fession zur Verbe-
die über 14 Tage
Die Punkte 8.
4, 6, 10 und die
zu beschließen.

Wahlmänner.
gung dreier Ver-

Die Sanitätscommission habe es zudem auch für
notwendig gefunden, die Bergheimerstraße zu cana-
lisieren. Es seien nun aber dort besondere Umstände.
Es sei eine jener Straßen, wo Häuser gebaut worden
seien, die nicht gebaut werden durften, indem sie die
vorgeschriebene Entwässerung nicht haben. Früher habe
man dies gestattet, später habe man aber die Anlage
von Senken zur Pflicht gemacht. Die Häuser ohne
Abfluss lassen nun aber ihre Wässer auf die Straße
laufen, wodurch stagnierende Pfützen schimmiger gesund-
heitsgefährlicher Art entstehen. Man könne nun zwar
die Leute auf polizeilichem Wege zwingen, Senken an-
zulegen, aber ärztlicherseits habe man hiergegen Be-
denken erhoben, weil dadurch leicht der Hauptbrunnen
der nahegelegenen Pumpsation verunreinigt werden könne.
Diese Bedenken könne man im Allgemeinen nur anerkennen.
Man sei in eine Zwangslage verlegt, die Straße zu ent-
wässern; oberirdisch gehe es des schlechten Gefalles wegen
nicht und so müsse man die unterirdische Canalisations-
anlage anlegen. Der oberirdische Abfluss würde einen ganzen Umbau
der Höfen und Senkungen aufweisenden Straße
erfordern. Die Canalisationsanlage sei nach vorliegenden
Pläne für M. 4600 ausführbar. Es sei nun eine
weitere Frage, ob man die Arbeit direct ausführen oder
für nächsten Jahr in Aussicht nehmen solle. Dieses
Jahr sei man sehr beschränkt, da der für außerordent-
liche Ausgaben angelegte Staatsposten nahezu durch die
Canalisationsarbeiten anderer Straßen erschöpft sei. Eine weitere
Frage ist es alsdann, ob man von den Anwohnern
die Zahlung der Gebühren erwarten könne, die sie ihren
meistens Arbeiter. Erhebe man diese nicht, so könne
das leicht unangenehme Consequenzen seitens anderer
Hausbesitzer haben, indem alsdann die Bewohner anderer
Straßen glauben, ein gleiches Recht auf unentgeltliche
Canalisationsarbeiten zu haben. Dies sei aber nicht anzu-
erkennen, denn hier handle es sich bei der Canalisations-
anlage nicht sowohl um die Anwohner der betr. Straße, als
um die Gefährdung des großen Brunnens des
Stadt. Wasserwerkes. Nebenfalls müsse man versuchen,
die Canalisationskosten zu betreiben.

Herr Stadtbaurath bemerkt ergänzend,
die Canalisationsanlage 390 Meter Länge haben und
einstweilen nur die notwendigen Strecken von Nord-
tanal bis zur geschlossenen Häuserreihe anzuweisen, er
könne aber auch später bis zum Bahnhofsübergang (Zweite
Reihe) erweitert werden. Eine oberirdische Ent-
wässerung sei nicht möglich, da die Häuser ohne Sockel
gebaut seien und ihnen alsdann das Wasser ins Haus
fließe. Was die Eingebung der Gelder betreffe, so be-
merke er, daß die Straße nur auf eine Seite bebaut
sei, die Canalisationsanlage sei deshalb billiger gehalten, als
den laufenden M. 500000 für eine etwa 5/6-6 M.
Herr Thymann bemerkt, die Entwässerung würde
hauptsächlich im Interesse unserer städtischen
Wasserwerke. Er wolle darauf hin, daß der Abfluss
an der Bergheimerstraße noch bedeutend schädlicher
auf den großen Wasserwerks-Brunnen einwirke, da laufe
alles in den hinter den Häusern gelegenen Abhang
hinein. Den Bewohnern der Bergheimerstraße solle man
sagen: Ihr müßt entweder so und so viel zum Canal-
betragen (etwa die Hälfte der sonst üblichen Abgaben)
oder, wie es vorzuziehen ist, eine Senke anlegen. Da
letzteres aber das bei Weitem theurer ist, so
werde man allgemein zum ersten greifen. Gehehe
dieses, so könne man, da ja ein Beitrag zu den Cana-
lisationskosten geleistet wird, bei anderen Straßen, die es
ebenfalls notwendig haben, — er erinnere nur an die
Bürgerstraße, — keine Consequenzen ziehen. Werde
es den Leuten zu schwer, die Beitragssumme auf ein-
mal zu erlegen, so könne man sie ja auf längere Ter-
mine verteilen.

Herr Stadtbaurath weist nochmals auf die
große Schädlichkeit der Senken hin, deren schädliche
Einwirkung auf das Grundwasser oft erst nach 10, ja
20 Jahren zu Tage treten. Es müsse bei den voll-
ständig sichern hierüber angestellten Beobachtungen als
ausgeschlossen gelten, derartige Anlagen noch zu ge-
nehmigen.
Herr Bürgermeister macht darauf aufmerksam,
in welcher wichtigen Lage die Baulast bei Baugebuden
kommen könne. Senkungen dürfe sie im städtischen
Interesse nicht gestatten und Abfluss des Wassers auf
die Straße erst recht nicht. Wo solle dann der Haus-
besitzer seinen Abfluss nehmen. Es könnten vielleicht
noch Prozesse gegen die Stadt entstehen, wenn ein Haus-
besitzer seine Senke doch von der Stadt verlangen, daß man
ihm angete, wo er mit seinem Abfluss bleiben soll. Es
bleibe also nur der Bau eines Canals übrig. Letzteres
müsse man beizug Abfuhr der Abwässer in den Nord-
canal auch noch die Genehmigung der M. 100000-Com-
mission einholen.

Herr Thymann glaubt, daß die Privaten sich bei
der Billigkeit des Anschlusses, von nur 6 M. pro Meter
Hausfront, gern hierzu verziehen würden, die Senke,
die beabsichtigt vorgeschrieben sei, solle je wohl das Dreifache.
Herr Thymann glaubt, daß gerade angesichts des
schädlichen Einflusses der Abflüsse in den Boden und
von dort ins Grundwasser, die Verhältnisse an der
Bergheimerstraße als die schlimmsten bezeichnet werden
müssen. Auf der Bergheimerstraße werde man mit den
Abwässern wohl eine Einigung erzielen können. Ueber-
gens brauche man das Wasser nicht in den Nordkanal
abzuleiten und sei somit auch nicht von einer Verlegung
der M. 100000-Commission abhängig, da man sie
praktisch und mit weniger Kosten in die Krur ab-
leite, mit der eine Abfuhrverbindung, die ausreicht, be-
reits bestehe.

Herr Thymann bemerkt, die Regierung habe seines
Wissens Streden dieses Weges nach Bergheim, die in
andere Gemeinden fallen, übernommen. Mehrmals habe
man früher hier in Bezug dies vergeblich beantragt.
Herr Bürgermeister erwidert, von dem sei ihm
nichts bekannt, aber es bestehe ja überhaupt das Ge-
fährden, sogar die bisherigen Provinzialstraßen in Stadt.
Hände zu legen. Es bedürfe jedenfalls vorerst auch der
Erwägung, ob diese Uebergabe an die Provinz im
städtischen Interesse liege, was er bezweifle.

Herr Thymann will zunächst öffentlich der Ge-
meinde Ausdruck verleihen über die ver-
schiedenen Maßnahmen, welche die städtische Verwaltung
zur Abwendung der Cholera-Gefahr getroffen hat.
Dann müsse er aber auch auf die notwendige Cana-
lisationsanlage der Bürger- und Capitelstraße hinweisen,
wo die Fußwege noch unhygienischer seien, als anderswo,
das Wasser müsse einfach auf der Straße verunreinigen
oder in den Boden versinken.

Die Canalisationsanlage der Stadt überhaupt sehe er als
eine der wichtigsten und nächsten Aufgaben der
Stadtverwaltung an. Vor allem sei dies in der Nähe
des Wasserwerkes erforderlich. Die Canalisations-
anlage der Bergheimerstraße erhebe ihm noch nicht spruchhaft,
da ja durch Herrn Thymann ein neuer Weg gezeigt
worden sei. Man solle diese deshalb an die Bau-

Commission verweisen und diese gleichfalls über die
Bürger- und Capitelstraße Vor schläge machen lassen.
Herr Bürgermeister führt aus, er halte die ein-
zelnen theilweisen Canalisationsprojekte für verfehlt
und könne sich für das der Bergheimerstraße nur der
sanitären Nothwendigkeit wegen erwärmen. Es müßte
vorerst ein einheitlicher Gesamt-Canalisationsplan an-
gefertigt werden, und möge man deshalb mit den Ein-
zelplänen zurückhalten. Im Winter solle ein solches
Project ausgearbeitet werden. Zur Verrückung der
Kosten werde es alsdann auch einer städtischen An-
leihe bedürfen. Die Bergheimerstraße könne man ja,
weil dort die Verhältnisse wie geschildert, so schlimm
seien, ebenfalls der Commission empfehlen.

Herr Thymann tritt nochmals für die Bürger- und
Capitelstraße ein. Großer Summen werde es hier
nicht bedürfen, da nur der mittlere Theil der Bürger-
straße der Entwässerung so dringend bedürfe, der an-
dere habe schon einigen genügenden Abfluß.

Herr Thymann bittet, bei der Canalisationsanlage doch darauf
zu sehen, daß es nicht nur ein augenblicklicher Befehl,
sondern eine für alle Zeit genügende Einrichtung werde.
So sollte man erst umfassende Anlagen vornehmen,
wenn die Canalisationsanlage des ganzen zusammenhängenden
Quartiers im Winter feststehe.

Herr Thymann bemerkt, dem Uebelstand in der Bürger-
straße werde dann schon bedeutend abgeholfen, wenn
man nur die Rinnen ausplanen lasse, es sei dies auch
eine Arbeit, die für die Zukunft bleiben könne.

Herr Thymann ist mit der einstweiligen Pflasterung
der Rinnen einverstanden, es sei eine Abflugsanlage;
übrigens liegen auch verschiedene Petitionen von den
dortigen Hausbesitzern vor, die er den Herrn Bürger-
meister demnächst vorlegen werde. Er beantrage somit,
auch die Bürger- und Capitelstraße der Commission-
beratung zu empfehlen.

Herr Thymann bemerkt, man habe sich vom Punkte
der Tagesordnung ziemlich weit verirrt. Ein jeder
habe wohl noch eine Straße, deren Uebelstände er vor-
bringen möchte. Dies würde wohl zu weit führen: im
übrigen stimme er der Vertagung an die Commis-
sion bei.

Herr Thymann ist gleicher Meinung, wie sein Vor-
redner. Man solle aber auch die Leute an der Berg-
heimerstraße nicht nur die Hälfte der Straßenbaukosten
tragen lassen, die ja gering sind, sondern die ganzen.
Sodann möchte er beantragen, daß demnächst ein ein-
heitliches Canalisationsproject vorgelegt werde.

Nach kurzen weiteren Meinungsäusserungen erfolgt
der am antichien Bericht mitgetheilte Beschluß.

9. Antrag betr. Bräute über die Obererf.
Witwe Prinz hatte die Erlaubnis erhalten,
über die Obererf auf 3 Jahre eine Bräute zu schla-
gen, gegen eine Unerkennungsgeld von 10 M. pro
Jahr. Unter denselben Umständen sucht sie diese Er-
laubnis für ein weiteres Jahr nach.

Herr Thymann befürwortet die Genehmigung, da
Luzitätsgründen in den 3 Jahren nicht vorgekommen
wären, worauf das Collegium dem Antrage ent-
sprechend die bisherige Erlaubnis auf ein weiteres Jahr
ertheilt.

Es schließt die öffentliche Sitzung.

Gerichtliches.

W Düsseldorf, 17. Sept. (Strafkammer).
Der Bettler und Landstreicher Wilhelm L. aus M.
Gladbach stahl seinem Vater die Taschenuhr, trug sie
in's Leihhaus und ging auf Reisen, bis er wieder als
Landstreicher und Bettler abgefangen wurde. Er war
des Diebstahls der Taschenuhr und Landstreicherei ge-
schuldig und wurde zu 1 Monat Gefängnis und 2 Wochen
Haft verurtheilt. — Steindrucker Jacob St., Lehrling
Joseph E., Anton M. und Theodor Sch. aus Gladbach
jeden am 20. März nach England, verübten dort Un-
that, rissen eine Fede aus, bedrohten die Ehefrau Jan-
sen, schlugen derselben den Porzellan entzwei und st-
schloß sogar mit einer alten Bißkoll. Er wurde mit 6
Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft, die beiden an-
deren mit je 3 Wochen Gefängnis bestraft. — Vier
Burischen aus Münster waren angeklagt, am Abend
des 10. April zwei Personen, mit denen sie auf dem
Weg aus dem Wirthshaus zusammentrafen, mißhan-
delt zu haben. Die Strafkammer verurtheilte den Gein-
rich J. zu 4 Monaten, den Friedrich Sch. zu 14 Tagen
Gefängnis, die beiden anderen Angeklagten wurden frei-
gesprochen. — Die Magd Maria Sch. aus Straßburg,
in Düsseldorf wohnend, hat im Jahre 1891 ihrer Herr-
schaft goldene Schmuckgegenstände gestohlen. Sie erhielt 3
Monate Gefängnis. — Eine Anzahl Militärschüler,
welche sich durch unerlaubte Auswanderung der Gerechts-
pflicht entzogen haben, wurden nach dem Verfahren für
Abwesenheit mit je 155 Mark bestraft.

W Düsseldorf, 19. Sept. (Schwurgericht).
Unter dem Vorstehe des Herrn Landgerichtsrath von
Spiegel begann heute die 5. Schwurgerichts-Session.
Auf der Anklagebank saß heute der 21 Jahre alte
Handlanger Anton Kirchschmidt, zu Düsseldorf wohnend,
angeklagt der vorläufigen Körperverletzung mit tödt-
lichem Ausgange. Am Abend des 29. Juni d. J. kam
der Ruther Friedrich E. seiner Gewohnheit gemäß be-
trunken heim und schimpfte jeden aus, der ihm zu Ge-
sichte kam. Der Angeklagte, in der Nähe des E.
wohnend, kam betrunken von einer Namenstagsfeier, doch
schien sein Durst noch nicht gelöscht zu sein. Als er
in seiner Wohnung ging, hatte er bereits Wortwechsel
mit dem E., und als er dann noch Brantwein holte,
gerietzen sie abermals zusammen, gegenständig sich heraus-
fordernd. „Warte, ich hole was“, sagte E., ging auf
den Hof und nahm dort eine Gasse, mit welcher er auf
die Straße zurückkehrte. Dort lagte er zu dem noch
immer schimpfenden E.: „Wenn du jetzt nicht fortgehst,
dann trage ich dich auf einen!“ E. jedoch ging nicht, kam viel-
mehr auf den Angeklagten zu und dieser schlug den
Ruther mit der schweren Gasse auf den Kopf. E. fiel
zu Boden, wurde ins Krankenhaus gebracht und starb
nach wenigen Tagen. Bei Annahme mildernder Um-
stände wurde der Angeklagte zu 3 Jahren Gefängnis
verurtheilt.

Bur Cholera-Gefahr.

* Hamburg, 19. Sept. Von gestern Mittag bis
heute Mittag wurden 241 Erkrankungen und 115 Todes-
fälle gemeldet. Davon entfielen auf gestern 169 und
82. Die Transporten betragen 148 Kranke und 30
Leichen. Die Gesamtzahl der Erkrankungen bis zum
17. Sept. betrug 15,663 und 6764 Todesfälle.

* Berlin, 19. Sept. Amtlicher Bericht vom 18.
September: In Altona 20 Erkrankungen und 7 Todes-
fälle, im Regierungsbezirk Schleswig 2 und 1, in Lüne-

burg 5 und 2, in Stade 1 und 1, in Stettin 3 und 1,
in Berlin nur 3 Erkrankungen, in Westfalen-Schwerin
1 Erkrankung und 4 Todesfälle.

Op. Brüssel, 19. Sept. Am Sonntag wurden 3
Erkrankungen und 2 Todesfälle festgestellt. Ein ernstes
Auftreten der Cholera wird befürchtet. Die Zeitungen
kritikiren aufs Schärfste die Abwesenheit des Bürger-
meisters und seines Stellvertreters, welche sich auf Ur-
laub im Oriente befinden. Die Schutzmaßregeln wer-
den als mangelhaft bezeichnet.

* Lissabon, 19. Sept. Die Cholera ist auf-
getreten. Die Ausbreitung des amerikanischen Getreides
ist unteragt worden. Es steht eine starke Steigerung
der Kornpreise bevor und in Folge davon werden Pro-
dantwalle befürchtet.

* Algier, 19. Sept. Der englische Dampfer
„Dencit“ ist mit Cholera-kranken eingelaufen, und in
Quarantäne gelegt worden.

* New-York, 19. Sept. Die Passagiere des
Dampfers „Broming“ werden zwangsweise auf der
Feuerinsel ausgelegt. Auf der „Bohemia“ fand ein
Todesfall an Cholera statt.

* New-York, 19. Sept. Die 700 Zwischendeck-
Passagiere der Normania und der Rugia wurden bei
der Quarantäne-Station Sandhook gelandet.

* B. L. P. 19. Sept. Der Dampfer
„America“, welcher von Genua kommend, in Buenos-
Ayres eingetroffen ist, hatte während der Ueberfahrt 24
Cholera-Todesfälle.

Vermischtes.

* Berlin, 19. Sept. Dem Berl. Tbl. zufolge
wurde Herr Anton Radzwill auf seiner Reise zur
Hochzeit in Spala in einem Lodger Hotel irrthümlich. In
der Todtstube verunreinigte er zwei Hotelbedienstete durch
Schüsse schwer; er wurde durch Feuerwehr und Mil-
tär nach verzweifelter Gegenwehr festgenommen.

* Mainz, 16. Sept. Heute früh gegen 10½ Uhr
ereignete sich in dem Hause Umbach Nr. 2, dem Eisen-
händler Kaufmann gehörig, eine Pulver-Explosion. Nach
Artikel 154 des Reichsstrafgesetzbuchs dürften Händ-
ler mit Pulver nur 12 Pfund, mit besonderer poli-
zeilicher Erlaubnis höchstens 20 Pfund Pulver in dem
Hause aufbewahren, davon 2 Pfund im Laden und das
Uebrige auf dem Speicher, in verschlossenem Raum,
in dessen Nähe keine Feuerstelle sein darf. Ein Hand-
lungsgehilfe des Eisenhändlers Namens Mandavid, ein
kräftiger junger Mann von 17 Jahren, war auf den
Speicher geschickt worden, um etwas zu holen. Wahr-
scheinlich machte er sich unbefugt an dem Pulver zu-
schaffen, es erfolgte ein heftiger Knall, das Dachgebälde
wurde gehoben, ein Schornstein stürzte ein und im Ru-
stand der ganze Dachstuhl in Flammen. Jetzt sah man
von der Straße aus den jungen Mann mit brennenden
Kleiden auf dem Dach umherirren, bemüht, die an
seinem Körper züngelnden Flammen zu erlöchen. Als
man den Bedauernswürthen heruntergeschafft hatte, war
sein Gesicht total schwarz, jedenfalls von Pulver, die
Haut war ihm am Körper brennend geröstet und seine
Kleidung bestand nur noch aus Fetzen. Nach ärztlichem
Auspruch wird er kaum mit dem Leben davon kommen.
Der Brand selbst war durch reichliches Wasser aus den
Hydranten in einer knappen halben Stunde gelöscht
worden. Amtlich ist über die Ursache der Explosion
noch nichts festgestellt.

* Prag, 13. Sept. Das Prager Tagbl. meldet:
„In der Kanzlei eines Nachbader Advocaten erschien
elegant gekleideter Mann, der sich als Dr. Emil Gold-
schmidt, Schriftsteller aus Berlin, vorstellte. Er wies
ein Zeugnis des Obmanns des Berliner Schriftsteller-
vereins, Stettenheim, vor und bat den Advocaten, für
ihn eine Sammlung einzuleiten, da er aus Bad Neuen-
zeller und mittellos sei. Der Advocat erkannte jedoch
in ihm einen Schwindler, der vor drei Jahren unter
dem Namen Dr. Fridtjof Mannfänger und unter Vorwei-
sung falscher Zeugnisse der Wiener Schiller-Stiftung
in Nachod Schwindelacten verübte. Der Advocat ver-
anlaßte die Verhaftung. Unterwegs machte der Schwin-
dler Fuchtwurde und zerriß seine falschen Dokumente.
Die Gendarmen ergriff ihn jedoch und führte ihn ge-
fesselt in's Bezirksgericht ab; danach gefandt er, Moriz
Morgenstern zu heißen, aus Gagna (Mähren) gebürtig
zu sein. Das Wiener Landesgericht verfolgt ein In-
dividuum gleichen Namens, welches eine Zuteilfabrik um
50,000 fl. beschwindelte. Das Signalement soll auf
den Verhafteten passen.“

* Zürich, 14. Sept. Wie die N. Z. B. mit-
theilt, wurde vorgestern Mittag am Bahnhof Zürich
in der weiteren Kreise bekannte Arztin Dr. Karolina
Farnet aus Zürich verhaftet. Von Seiten eines
naheamtlichen Beamten ist gegen sie die Anschuldigung
erhoben worden, sie habe aus dem Nachlaß eines
Mannes, in dessen Familie sie sich seit Jahren einen
ganz ungewöhnlichen Einfluß zu sichern gesucht, zum
Nachtheil von dessen Erben, die weder Vater, noch
Mutter mehr besitzen, sich einen Betrag von mindestens
60,000 Fr. widerrechtlich angeeignet, sei es durch Ver-
trag, Unterschlagung oder Diebstahl. Neben der Haupt-
Anschuldigung sind noch eine Anzahl von Personen
verhaftet worden, die im Verdachte stehen, sich an dem
Verbrechen beteiligt zu haben.

Ueber den unheimlichen Vorfall in der griechisch-
orthodoxen Maria-Himmelfahrtskirche zu Warschau theilt
die russische „St. Petersburgs Zeitung“ folgende Einzel-
heiten mit. In der zahlreich besuchten Kirche ertönte
am 4. Sept. beim Lesen der Evangelien plötzlich ein
Knall, der an einen etwas gedämpften Pistolenschuß
erinnerte. Man sah eine Rauchwolke aufsteigen, die
von einem kleinen Manne ausgehen schien, der sich
trampfend bemühte, irgend einen Gegenstand aus seiner
Tasche zu ziehen. Ein hinter ihm stehender Offizier,
der Rittmeister der Grenzwache Demjanow, packte das
verdächtige Individuum mit festem Griff und zerriß es
zum einzigen Ausgange der Kirche. Unterdessen hatte
sich der Anwesenden eine colossale Aufregung bemächtigt;
Alles strömte entweder der Vorkasse zu oder verließ
seinen Weg durch den Altarraum zu nehmen, um so
in's Freie zu gelangen. Im Gedränge kam ein alter
Mann zu Fall, wobei er sich eine schwere Beschädigung
am Kopfe zuzog. Mählich beruhigten sich jedoch die
erregten Gemüther, da keine weiteren beunruhigenden
Uebertragungen passirten, und der so ja unterbrochene
Gottesdienst konnte seinen Fortgang nehmen und unge-
stört zu Ende geführt werden. Inzwischen hatte der
Offizier die unbekannte Person, die den ganzen Aufbruch
verursacht hatte, auf die Straße expedirt oder vielmehr
geschleift, wo sie von der Polizei in Empfang genom-
men wurde. Der Verhaftete wurde nun untersucht,
und man fand bei ihm in der Tasche eine Bombe, von
der die Rapiel abgerissen war, die zufällig explodirt
sein muß, ohne jedoch die Bombe selbst zur Explosion
zu bringen. In den Taschen des Arrestanten wurden

außerdem noch ein Rädchen Händhölzer, ein Taschen-
messer und circa für einen Rubel Silber- und Kupfer-
münzen gefunden. Der muthmaßliche Attentäter war
so schwer verwundet, daß er gleich nach seiner Abfrie-
rung im Polizeiamt verstarb. Trotzdem unter solchen
Umständen kein Verhör angestellt werden konnte, war
die Persönlichkeit des Todten schon nach einer Stunde
festgestellt. Sein Name ist Michael Salensky, er
war 36 Jahre alt, katholischer Religion und hatte in
Warschau ohne geregelte Beschäftigung gelebt; vor einer
Woche war er polizeilich als nach Grodno abgereist
vermerkt worden. Der Kleidung nach zu urtheilen hat
er dem Handwerkerstande angehört. Die dem Salensky
abgenommene Bombe besteht aus einem eisernen Cylin-
der, der eine Länge von 26 Centimeter und einen Dia-
meter von ungefähr 6 Centimeter hat. Oben an
diesem Cylinder ist ein kupferner Dedel angeschraubt,
dessen Verbindung mit dem Cylinder außerdem noch
mit Siegelband verklebt ist. Der Dedel weist einige
Riefungen auf und auf ihm einen Theil der explosiven
Rapiel, die angelagert gewesen ist. Der von der Rauch-
wolke verbreitete Gestank läßt annehmen, daß die Rapiel
mit Pulver gefüllt war, was aber der Cylinder für
Stoffe enthält, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden.
Man vermuthet Nitroglycerin, und nach Ansicht einiger
Spezialisten hätte dann die Höllemaschine dazu genügt,
die ganze Kirche sowohl wie auch die benachbarten
Häuser des Bezirksgerichts und des katholischen Bisthofs
in die Luft zu sprengen. Die Rapiel war nach oben
explodirt, wodurch die eigentliche Bombe nicht zum
Plagen kam. Die Maria-Himmelfahrtskirche diente in
den 70er Jahren den Greco-Ukrianen als Gotteshaus.
Jetzt wird dieselbe nach dem Uebertritte der Gemeinde
zum Staatskirchenthum von griechischen Priestern benutzt.

* Hongkong, 1. August. Das heute hier an-
gekommene britische Kriegsschiff „Firebrand“ berichtet über
den furchtbaren Typhon, welcher am 21. Juli die Insel
Formosa heimgejagt hat. Der „Firebrand“ lag am
18. Juli bei Takow vor Anker, als ein Telegramm des
Commodores Kallier eintraf: daß ein Typhon südlich
gegen Formosa hin ziehe. Alle Vorbereitungen wurden
schnell getroffen. Am 20. Juli begann das Barometer
zu fallen und am 21. Nachmittags brauste der Wind
von Südosten, begleitet von heftigem Regen, gegen das
Schiff an. Der „Firebrand“ riß sich von seinen Anker
los und gerieth ganz nahe an das Ufer. Alle in der
Lagune liegenden Dampfen strandeten und eine wurde
selbst eine Viertelmeile landeinwärts getragen. Zwischen
9 und 10 Uhr Abends entwidelte der Sturm seine
höchste Kraft. Das Barometer, welches am 20. Juli
auf 29.84 gestanden hatte, war auf 28.60 gefallen. Um
10 Uhr 30 Min. war der Kern des Typhons über die
Lagune gefahren. Dann trat 40 Minuten lang Wind-
stille ein. Darauf aber begann der Sturm, der sich von
Südost nach Südwest gedreht hatte, mit furchtbarem Ge-
walt von Nordnordwest zu wehen. Das Barometer
stieg schnell. Am Mittag des 22. Juli war der Typhon
vorüber, die See ging aber die ganzen nächsten Tage
so hoch, daß der Kapitän des Kanonenbootes es für ge-
rathen hielt, bis zum 29. Juli vor Anker zu bleiben.
Dann segelte er nach Hongkong. Der auf der Insel
Formosa angerichtete Schaden ist groß. In Takow gibt
es kaum ein Haus, welches nicht gelitten hat. Dort
wurde nur ein Haus umgeworfen, in einem 10 Kilometer
südlich von Takow gelegenen Dorfe aber wurden 200
Häuser zerstört und viele Menschenleben gingen zu
Grunde.

Handels-Zeitung.

* Weisel, 17. Sept. Rafe und Kraut. Im Käse-
geschäft war in den vergangenen acht Tagen die Nach-
frage recht betrübend; die Preise gestiegen sind fester.
Man bezahlte für beste Waare in großen Broden die
50 Kilo durchweg bis zu M. 53.00; einzeln gegebene
höhere Preise können nicht in Betracht gezogen werden;
kleinere Brode und minderwerthige Waare nach Ver-
hältniß billiger. Das Krautgeschäft gibt, sowohl was
Obsttraut, als was Rübenkraut betrifft, bis jetzt noch
keine Veranlassung zu Berichten; einzelne bis jetzt be-
kannt gewordene Preise können nicht als feststehend
angegeben werden.

Fruchtpreise zu Neuss vom 20. Sept.

Weizen (neuer) 1. Qual.	17
2. Qual.	16
3. Qual.	15
4. Qual.	14
5. Qual.	13
6. Qual.	12
7. Qual.	11
8. Qual.	10
9. Qual.	9
10. Qual.	8

Gerste (neuer) 1. Qual.	17
2. Qual.	16
3. Qual.	15
4. Qual.	14
5. Qual.	13
6. Qual.	12
7. Qual.	11
8. Qual.	10
9. Qual.	9
10. Qual.	8

Hafer (neuer) 1. Qual.	17
2. Qual.	16
3. Qual.	15
4. Qual.	14
5. Qual.	13
6. Qual.	12
7. Qual.	11
8. Qual.	10
9. Qual.	9
10. Qual.	8

Reis (neuer) 1. Qual.	17
2. Qual.	16
3. Qual.	15
4. Qual.	14
5. Qual.	13
6. Qual.	12
7. Qual.	11
8. Qual.	10
9. Qual.	9
10. Qual.	8

Winkel per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fuß)	49 50
Winkel per 100 Kilo (ohne Fuß)	51
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	52
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	53
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	54
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	55
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	56
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	57
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	58
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	59

Winkel per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fuß)	49 50
Winkel per 100 Kilo (ohne Fuß)	51
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	52
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	53
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	54
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	55
Winkel per 100 Kilo (mit Fuß)	56

